

Das Handwerk auf dem Lande - Teil 1

Josef Weikl, der führende Schulleiter von Hagelstadt war viele Jahre örtlicher Berichterstatter für die Tageszeitung. Während dieser Zeit stellte er unter dem Titel „Das Handwerk auf dem Lande“ mehrere Handwerker aus der Umgebung und auch aus unserer Gemeinde vor. Die Beiträge liegen gut 50 Jahre zurück und zeigen uns, was sich in dieser Zeit und in diesen Berufen alles geändert hat. Beginnen wollen wir mit dem Beruf des Baders, den es heute längst nicht mehr gibt. Dabei handelt es sich um einen Mann, der so manchem Langenerlinger und Hagelstädter den Zahn gezogen hat.

Besuch in der Baderstube

„Gut, daß Sie kommen, wenn Sie vom Badergewerbe etwas wissen wollen. Bin ich erst außer Gefecht, gibt es einen tüchtigen Meister meiner Gilde weniger auf der Welt!“ Donnerwetter, der Alte ist aus dem richtigen Holz! Die lebhaften Augen, die uns über den Brillenrand hinweg mustern, machen uns ebenso neugierig wie der bestimmte Ton, der uns zur Begrüßung aufhorchen ließ. Es sei gleich vorgekommen, daß der appr. Bader zu den aussterbenden Berufen zählt, da seit Jahren deren Ausbildung auf Grund einer staatlichen Verordnung eingestellt ist. Um so mehr interessiert uns die alte Zeit an Hand eines Bader-Lebenslaufes und nicht zuletzt die Tatsache, wie es mit dem "Noch-Dasein" beruflich gestellt ist.



Der Bader beim Schröpfen

Aufn.: Weikl

Der kurze Steckbrief wird schon interessant. Meister Gräber blieb der gewerblichen Familientradition treu. Nebenbei bemerkt, auch der Gräberschen Lebenszähigkeit. Er übt mit 76 Jahren allein das

Bader- und Friseurgewerbe für mehrere Orte aus und wird voraussichtlich 100 Jahre spielend erreichen. Die Ausbildung verlangte eine dreijährige Lehrzeit und eine ebenfalls dreijährige Gehilfenzeit. Dazu kam ein Ausbildungskurs von sechs Monaten, den der Meister im Ägidienkrankenhaus unter Leitung des Kgl. Geh. Hofrat und Medizinalrates Dr. Kraus abgeleistet hat. „Für einen jungen interessierten Menschen gab es da viel zu lernen. Dreizehn Sezierungen waren vorgeschrieben und für mich war das gerade das richtige Betätigungsfeld. Nicht umsonst wird man schließlich eine staatlich geprüfte Medizinalperson als appr. Bader“, erklärt der betagte Meister.

Das Gespräch kommt auf die Gehilfenzeit: "Ja freilich, die Walz waren meine schönsten Jahre. Den "Berliner" umgeschnallt, per Pedes und Eisenbahn ging es durch Altbayern und Österreich bis nach Wien." In Zwiesel arbeitete der junge Gehilfe 1902 ein volles Jahr und zog in dieser Zeit den Bayerwäldlern gut über 1000 Zähne. Das klingt schon nach Rekord und läßt auf eine sichere und schnelle Hand schließen. Aktive Militärzeit und Kriegsdienst trugen wieder wesentlich zur Weiterbildung bei, so daß auf den Meister des Bader-Friseur- und Perückenmachergewerbes im heimatischen Ort schon wirklich ein Verlaß sein konnte. Wie weit geht nun die Zuständigkeit des appr. Baders als Medizinalperson in Ausübung seines Dienstes? Dies ist schnell aufgezählt: Erste Hilfe-Leistung, einfache Wundbehandlung, auch Schneiden von Abszessen und Geschwüren, Zahnziehen, Schröpfen, Blutegelsetzen, Aderlassen, Massage, Krankendienst auf ärztliche Anordnung, Hilfeleistung bei schwieriger ambulanter Behandlung und Leichenschau. Um das Badergewerbe würdigen zu können, muß man es in seiner vergangenen Zeit sehen. Der Beruf paßte nur für eine verantwortungsbewußte Persönlichkeit, der man vollstes Vertrauen entgegenbrachte. Der Rat des Baders ging gewöhnlich dem Ruf nach dem Arzt voraus und es war ein erfolgreiches Arbeiten, wenn der Bader den Anforderungen gewachsen war, die der Arzt an ihn, als seinen Helfer im entlegenen Ort, stellen mußte. Es gab kein Telefon und die Wege waren oft unpassierbar. Der nächste Helfer war sofort immer der Bader, und nicht selten mußte auch er stundenweite Gänge bei Nacht und Nebel auf sich nehmen. "Da könnte ich so manche Erlebnisse berichten", wird uns versichert. Interessant ist die Demonstration des Schröpfens. Die Fixigkeit und Sicherheit flößt Vertrauen ein und es ist deshalb verständlich, daß es noch heute praktiziert wird. Bader mit Leib und Seele, das spüren wir, Fleischbeschauer 43 Jahre lang gewesen und heute nur existenzfähig in Verbindung mit dem Friseurgeschäft. Das ist das Schicksal eines talentierten Mannes der Baderzunft, dem wir zum goldenen den diamantenen Meisterbrief gerne wünschen.

Das Handwerk auf dem Lande - Teil 2

Nach dem Bader im letzten Heimatspiegel stellen wir heute den Zeitungsbericht von Josef Weikl über den Dorfschmied vor. Auch dieser Beitrag liegt über 50 Jahre zurück und zeigt uns wie schnelllebig unsere Zeit geworden ist.

Die Esse erkaltet nicht.

Den Blasebalg tretend und mit langer Zange das Eisen in der Esse wendend, dazu hämmernde Gesellen, so kennt man das romantische Bild der dörflichen Schmiede. Einst war es das wichtigste altdeutsche Gewerbe und häufiger Gegenstand der bildenden und darstellenden Kunst, ebenso häufig in Dichtung und Lied verherrlicht. Heute ist daraus auch auf dem Lande ein Gewerbe, man kann sagen ein gewerblicher Routinebetrieb geworden, der nun mit neuzeitlichen Maschinen ausgestattet ganz naturgemäß mit der alten Romantik wenig mehr zu tun hat. Das eine möchten wir jedoch feststellen: Zu den aussterbenden Handwerkern zählt der Schmied beileibe nicht; es scheint gerade gut zu sein, daß es für den Blasebalg einen elektrischen Antrieb gibt, der die Arbeit munter fließen läßt. Ein größeres Dorf ohne ländliche Schmiede ist nicht denkbar und das Geschäft kann gut gehen.



Aufnahme: Weikl

Natürlich muß heute auch dieses Handwerk den Zeitverhältnissen angepaßt sein. Dafür gibt es im Zuge der Modernisierung verschiedene gewerbliche Ausweitungsmöglichkeiten. Selten kann man das Aufziehen, das Bereifen von hölzernen Wagenrädern sehen. Dafür aber werden Anhänger für Zugmaschinen hergestellt. Das Beschlagen der Pferde ist naturgemäß allgemein nicht mehr so häufig. Zum Ausgleich stehen in der Werkstatt Traktoren, Autos und Motorräder zur Reparatur. Auch der Handel mit Landmaschinen, Ackergeräten zum Schlepper und ähnliches bringt zusätzliche Erwerbsmöglichkeit. Nicht zu vergessen ist die Tankstelle, die in der Regel vor dem Betrieb steht. Es ist allerdings so, daß der heutige Schmiedemeister nicht in großväterlicher Romantik schwelgen darf, sondern beweglich sein und den neuzeitlichen Anforderungen gerecht werden muß.

Zu einer vielseitigen Ausbildung gehört die geschäftliche Routine. Zum Resignieren ist kein Grund vorhanden. Unser Meister Graßinger ist ein Mann der alten Schule, der aber neue Wege geht. „Im väterlichen Betrieb gelernt und gearbeitet zu haben, das will schon was heißen. Wenn an einem Tag zwanzig Pferde zu beschlagen waren, setzten wir zu zweit schon Schwung dahinter!“ Nun erfahren wir, daß der Hufbeschlag eine Sache für sich ist. An der Hufbeschlaganstalt unter Leitung eines Tierarztes und Lehrschmiedemeisters erfolgt die Ausbildung, die mit der Prüfung abschließt. Neben dem üblichen glatten Sommerbeschlag und dem Winterbeschlag mit Stollen tritt auch die Anwendung besonderer Hufeisenformen auf. Letzteres kann durch anormale Hufformen, auch durch Krankheiten erforderlich werden. Nicht nur das Beschlagen verlangt hier besondere Kenntnisse sondern schon die Behandlung des kranken Hufes. Geschwüre, Steingallen, Strahlfäule, Strahlkrebs u.ä. bedürfen einer gründlichen Pflege durch Reinigen der Hufkapsel mit Wasser und Bürste und nachfolgendem Bestreichen mit tierischen oder pflanzlichen Fetten. Manchmal müssen extra Einlagen gefertigt werden. Erfolg hat hier nur ein Meister mit reichlicher Erfahrung. So nimmt es nicht Wunder, wenn sich heute die Kundschaft über mehrere Dörfer im Umkreis verteilt. Pferde beschlagen ist immer noch Vertrauenssache! Und eine heikle Angelegenheit sind letzten Endes die "Schläger", denen nur mit Geschicklichkeit und Kunstgriffen ein Eisen aufgenagelt werden kann. Ist dies gut gelungen, so dürfen sich Meister und Gesell mit Recht das gewechselte Eisen als wahrhaftes Glückspfund an das Tor hängen.